

Titel

André Pilz

**Die Lieder,
das Töten**

Roman

„Wo ist er?“

„Wenn ich das wüsste ... Wahrscheinlich weiß er es selber nicht.“

„Wann haben Sie ihn zum letzten Mal gesehen?“

„Das ist eine Zeit her.“

„Wann haben Sie das letzte Mal mit ihm gesprochen?“

„Das ist fast genauso lange her.“

„Oh Mann ...“ Ich ließ sie alleine. Ich ging zurück in die Küche, die zum Wohnzimmer hin offen war. Ich trank ein Glas Wasser und dachte daran, wie sie immer und immer wieder davor warnten, das Wasser in der Zone zu benutzen. Aber welches Wasser sollte man sonst benutzen? Es gab kein abgefülltes

Wasser mehr in der Zone, abgesehen von dem bisschen, das die Armee in die Zone brachte.

Die Frau kam, mit nassen Haaren, aber jetzt angezogen. Sie duftete nach Shampoo und Duschgel. Sie belog mich nicht. Sie war einer von den Menschen, die nicht lügen konnten.

„Ich bin Ambros“, sagte ich. „Ich muss mit Ihrem Sohn sprechen. Ich geh nicht weg, ehe er aufgetaucht ist. Oder Sie mir gesagt haben, wo er steckt.“

Ich dachte kurz, sie würde mich anschreien, mich verjagen, aber diese Frau schien gebrochen, am Ende. „Schon wieder so einer“, sagte sie, band sich ein weißes Handtuch um den Kopf, setzte sich eine Brille auf, um mich zu mustern.

„Was heißt das?“

„Drei Männer waren vor ein paar Wochen hier. Und noch einmal zwei in der vorletzten.“

„Wer waren die Leute?“

Sie zog eine Grimasse, die sagen sollte, dass sie es nicht wisse. „Hat er Schulden bei Ihnen?“

„So kann man das nicht sagen.“

„Wie kann man es denn sagen?“

„Na ja ...“

„Raus mit der Sprache!“

„Ist nicht so einfach zu erklären.“

„So?“, sagte sie und nahm die Brille wieder ab. Ich wusste nicht, was ich ihr sagen sollte, irgendwann gab sie auf. Sie streichelte Tanka und fragte: „Hunger?“

Ich nickte.

„Ich meinte den Hund.“

„Und ich hab für den Hund geantwortet.“

Sie lächelte. „So dünn wie Sie sind, können Sie auch nur nen Riesen hunger haben.“

Sie zog sich an und machte sich an die Arbeit, schnitt Knoblauch, Zwiebeln und Peperoni, fand eine angebrochene Packung mit Tomatenmark, gab das Zeug in eine Pfanne, nahm Zucchini und Tomaten und Pilze, kochte Spaghetti, alles in einer Seelenruhe, als wäre nichts außergewöhnlich, als wäre das kein Ort, der radioaktiv verseucht war, kein Ort, an dem die bloße Anwesenheit – so plante es die Regierung schon in wenigen Tagen umzusetzen – einen

terroristischen Akt darstellte.

„Wenn ich nicht schon eine Mutter hätte, ich würde Sie bitten, mich zu adoptieren.“

„Wenn ich nicht schon einen Sohn hätte, der mir genügend Kummer bereitet, würde ich darüber nachdenken.“

Wir saßen am langen Tisch und aßen. Tanka bekam Fleischreste, die sie dankbar zu meinen Füßen fraß. Ich hoffte, sie würde nicht das ganze Haus vollkacken – und wenn sie es tat, dass die Frau ihr verzieh, wie ich ihr immer verzieh.

„Sie sollten ins Krankenhaus“, sagte ich, als sie uns Wein einschenkte. „Raus hier, so schnell wie möglich.“

„Was soll ich denn ohne ...?“ – sie sah